

„Natur ist Ziel nimmersatter Beutegier“

Die Streitfrage „Bewahren oder Erschließen“ ist so alt wie der Landschaftstourismus.

Das zeigt sich besonders gut an den Alpenregionen und Salzburgs Aufstieg zur Destination für Massensehnsüchte.

SALZBURG. Mit 28,1 Millionen Nächtigungen zwischen November 2016 und Oktober 2017 wurde im Bundesland Salzburg erstmals die 28-Millionen-Marke überschritten. Das ist ein Rekordergebnis, für das bedeutende Bausteine vor gut 150 Jahren gelegt wurden. 1860 wurde Salzburg an die Kaiserin-Elisabeth-Westbahn angeschlossen. Das war der Ausgangspunkt des touristischen Aufstiegs und der bis heute andauernden Kontroverse, wie viel Tourismus die Natur verträgt.

Katharina Scharf vom Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg untersucht in ihrer Dissertation die touristische Erschließung und Transformation Salzburgs von 1860 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 und vergleicht sie mit der in Savoyen. Diese Untersuchung zeigt viele Parallelen.

Die Ausgangslage von Salzburg und Savoyen (mit Chamonix) ist ähnlich. Beide Regionen entwickeln sich von ehemals peripheren, agrarwirtschaftlich geprägten Gebieten zu florierenden Tourismusdestinationen. Für beide bedeutet 1860 eine wichtige Zäsur. Salzburg wird an das internationale Eisenbahnnetz angeschlossen und Savoyen kommt mit dem Vertrag von Turin endgültig zu Frankreich. Und beide Regionen begleitet von Anfang an die Streitfrage „Bewahren oder Erschließen“. „Tourismus initiiert Modernisierung bei gleichzeitiger Forderung nach dem Erhalt des vermeintlich Authentischen und Ursprünglichen, speziell im Alpentourismus. Wir haben es mit dem Widerspruch zu tun, dass wir für das wirtschaftliche Fortkommen einerseits Erschließung brauchen, die Erschließung andererseits aber die Natur oder das Landschaftsbild und damit den Tourismus gefährden kann. Der landschaftsgebundene



Salzburgs Schönheit liegt in der Natur – hier in Großarl mit Blick ins Ellmautal.

BILD: SN/MICHAEL EINBÖCK

Tourismus verbraucht seine wichtigste Ressource“, sagt Scharf.

Wie soll man mit dem Dilemma umgehen? Diese Frage führte schon bald auch innerhalb des Alpenvereins zu kontroversen Positionen. Ursprünglich gehörte der Alpenverein zu den deklarierten und wich-

„Die Geschichte zeigt, wie schwierig es ist, die Konflikte zu lösen.“

Katharina Scharf, Historikerin

tigsten Tourismusförderern. Möglichst viele Menschen sollten die Berge mit ihrer Fauna und Flora kennen- und schätzen lernen. Doch bald schon sahen manche Alpenvereinsvertreter wie der Salzburger August Prinzing die Schattensei-

ten des boomenden Alpentourismus und wurden zu Mahnern vor der Naturzerstörung. „Was Salzburg als prächtigstes Geschenk in die Wiege bekommen hat, ist seine Natur“, schrieb Prinzing 1904. Ebendiese werde zerstört und sei „das Ziel nimmersatter Beutegier“.

In der Belle Époque um 1900 entdeckten immer mehr Menschen aus der gehobenen Gesellschaft die Lust am Reisen. Bescheidene Almhütten auf den Gipfeln wurden ausgebaut zu Hotels. 1865 wurde etwa das heute nicht mehr existierende Hotel Moserboden errichtet, samt eigener Straßenzufahrt. Die karge Kesselfallhütte wurde in eine Luxusunterkunft verwandelt. In Bad Gastein entstanden aus kleinen Unterkünten Grandhotels.

„Was mich bei der Studie überrascht hat, war, dass das Natur-

schutzhema schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts sehr präsent war. Salzburg war in der Hinsicht ein Vorreiter“, sagt Katharina Scharf. Allgemein sei man bisher davon ausgegangen, dass die Umweltschutz- und Naturschutzbewegung erst in den 1970er-Jahren stark geworden sei.

Die Grundlage von Katharina Scharfs Untersuchung für die Wechselwirkungen zwischen Tourismus und Infrastruktur sowie deren Auswirkungen auf wirtschaftliche, soziale und kulturelle Verhältnisse bilden unterschiedliche Quellen wie Zeitungen, Vereinsakten, Subventionsansuchen für Infrastrukturerschließungen, Verträge für Bahnbauten, Reiseberichte und Werbematerialien. „Interessant ist, dass beim Ausbau der Gastronomie und Hotellerie relativ viele Frauen

beteiligt waren. Weibliche Unternehmerinnen waren keine Seltenheit, vor allem als Gastwirtinnen.“

Für Salzburg fand Scharf viel statistisches Material in der jährlichen Statistik der Handelskammer. Diese war einer der wichtigsten Akteure für den Wandel des Landes in Richtung Tourismus. Anders als heute interessierte sich die Politik damals kaum für den Tourismus, das war primär Sache der Handelskammer. Sie setzte sich schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts für Eisenbahnbau und Infrastrukturerschließung ein.

Salzburg war 1816 als bettelarmes Land zu Österreich gekommen und der Tourismus erschien vielen als Ausweg aus der wirtschaftlichen Not. Der Ausbau der Infrastruktur ging Hand in Hand mit dem Aufblühen des Tourismus und umgekehrt. Das gilt auch für Savoyen.

„Wir zahlen den falschen Preis am falschen Ort“

Der Masterlehrgang „Angewandte Gemeinwohl-Ökonomie“ zielt auf eine neue Wirtschaftsethik.

JOSEF BRUCKMOSER

Der Sozialphilosoph Harald Lemke erläutert im SN-Gespräch Ziel und Chance der Gemeinwohlökonomie.

SN: Energiewende und Nachhaltigkeit sind schon in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Mit dem Gemeinwohl sind wir nicht so weit.

Lemke: In den vergangenen zwei, drei Jahrhunderten war das vorrangige Ziel der Wirtschaft der Gewinn. Aber das ist kein Nullsummenspiel. Gewinn auf der einen Seite hat Verluste auf der anderen zur Folge. Die vorherrschende Wirtschaftsweise ist weder ökologisch noch nachhaltig und fallweise sogar menschenrechtswidrig.

Ethische Wirtschaftsformen versuchen ökonomisch konsequent zu sein. Wie die „Gemeinwohlökonomie“: Sie versucht gegenzusteuern und setzt dafür bewusst beim Herzstück des wirtschaftlichen Handelns an, bei der Gewinnberechnung. Eine aufs Gemeinwohl ausgerichtete Ökonomie besagt, dass Wirtschaften auch andere Ziele haben kann, z. B. Nachhaltigkeit, Fair-

ness, Mitbestimmung im Betrieb. Man kann erfolgreich wirtschaften, indem man Gewinn macht und gleichzeitig die Umwelt schützt und die Mitarbeiter gerecht behandelt.

SN: Aber nicht mit dem Gewinn, der derzeit gemacht wird.

Darum geht die gesellschaftliche Debatte. Es gibt Unternehmen, die zeigen, dass es anders geht. Sie sind durchaus profitabel mit Bio, möglichst regional und fair. Der Markt ist bereits viel differenzierter, als es den Anschein hat. Dazu kommt die Normativität des Faktischen: Wir müssen anders wirtschaften, wenn wir den Planeten für die kommenden Generationen des Menschen erhalten wollen und nicht in weltweite bürgerkriegsähnliche Zustände zurückfallen wollen.

SN: Welche Rolle spielt die Ethik für die Gemeinwohlökonomie?

Die vorherrschende Wirtschaftsethik, die auf den Gewinn fokussiert ist, ist nicht die einzig mögliche und vor allem nicht die zukunftsträchtige. Sie hat zu hohe Nebenkosten im Umgang mit der Um-

welt, mit den Tieren, mit den Menschen. Zum Beispiel: Produkte der Massentierhaltung sind nur deshalb so billig, weil viele Nebenkosten nicht hineingerechnet werden. Legt man die Kostenwahrheit zu-



„Unser jetziges Wirtschaften ist zu teuer.“

Harald Lemke, Sozialphilosoph

grunde, ist die Bilanz, dass wir uns eine „Hauptsache-billig-Ökonomie“ im Grunde nicht mehr leisten können. Wenn man alles einpreist, sind die Kosten viel zu hoch. Wir zahlen den falschen Preis am falschen Ort: bei Umweltkosten, Subventionskosten, Entsorgungskosten, gesundheitlichen Folgekosten, den Kosten für die Flüchtlingsbewegungen. Alle diese Kosten entstehen durch ungerechtes Wirtschaften und ungerechte Preise.

SN: Viele befürchten, dass Gemeinwohlökonomie unseren Wohlstand schmälern würde.

Diese Befürchtung ist tatsächlich überall da. Es wächst aber auch die Einsicht, worauf wir verzichten, wenn wir unter fragwürdigen Bedingungen hergestellte Massenprodukte konsumieren und weiter so wirtschaften wie bisher. Wir verzichten auf Gerechtigkeit oder Nachhaltigkeit, wir verzichten z. B. auch auf eine angemessene Qualität unserer Nahrungsmittel und darauf, die Produzenten zu kennen.

Eine Wirtschaft, die dem Gemeinwohl dient und nicht nur dem Gewinnstreben Einzelner, bedeutet daher nicht zwangsläufig Einschränkung, sondern sie beweist auch, dass ethisches Handeln auch für einen selbst gut ist. Etwa wegen der besseren Qualität unserer Lebensmittel, die wir uns angesichts unseres relativen Wohlstands ohne Weiteres leisten können.

Harald Lemke ist Philosoph und Autor zahlreicher Bücher zu Ethik, Politik u. a. Beim neuen Masterlehrgang „Angewandte Gemeinwohl-Ökonomie“ wird er „Gemeinwohlorientierte Ökonomie in Geschichte und Philosophie“ sowie „Gemeinwohl und Gastrosophie“ unterrichten.

Masterlehrgang Gemeinwohl

Der Masterlehrgang „Angewandte Gemeinwohl-Ökonomie“ startet im Herbst 2018. Dieser international erste Weiterbildungslehrgang zur Gemeinwohlökonomie wird vom AIM – Austrian Institute of Management der Fachhochschule Burgenland und dem Studienzentrum Saalfelden angeboten.

Der berufsbegleitende viersemestrige Lehrgang vermittelt Wege neuen wirtschaftlichen Denkens mit Fokus auf das Gemeinwohl und seine Gegenbeispiele. Der Abschluss ist ein „Master of Arts in Social Sciences (MA)“. Es werden maximal 25 Teilnehmer aufgenommen. Die Lehrganggebühren belaufen sich insgesamt auf 12.990 Euro.

Anmeldungen ab sofort unter [HTTP://STUDIENZENTRUM.AT/MA-GE-MEINWOHLOEKONOMIE](http://studienzentrum.at/ma-ge-meinwohloekonomie). Anmeldeschluss ist Dienstag, 31. Juli 2018.

Weitere Informationen unter anderem über die Voraussetzungen für die Zulassung zum Masterlehrgang unter [WWW.STUDIENZENTRUM.AT](http://www.studienzentrum.at)